Predigt am 4. Januar 2026 in St. Clemens **von Weihbischof em. Dieter Geerlings** aus Anlass des 120. Geburtstags von Kaplan Bernhard Poether

Liebe…,
keine Krippe, kein Stern, keine Maria, kein Josef, keine Hirten, keine Schafe und Engel, keine Sterndeuter. Was wir gewöhnlich mit Weihnachten verbinden: es kommt gar nicht vor. Und Jesus erst ganz am Schluss.

So beginnt Johannes sein Evangelium.
Da werden wir auf eine ganz andere Dimension gestoßen: Das Wort, das Gott war. Das Wort ist Mensch, ja Fleisch geworden. Das ist ein Vorwort, aber der Schlüssel zum Ganzen, oder die „Homepage“ des Evangeliums.
Wir werden an den Uranfang von allem gestoßen. Johannes beginnt mit dem Wort, das Wirkung hat, das Schöpfung in Gang setzt, mit Gott.
Dieses Wort, dieser Sinn von allem, hat ein Mensch ganz und gar verkörpert: Jesus Christus. Das ist das zentrale Bekenntnis unseres Glaubens. Die Kindheitsgeschichten von Matthäus und Lukas bekennen das auch, aber in einer ganz anderen Form.
Aber wer liest schon unser heutiges Evangelium zuhause am Weihnachtsbaum. Es ist ja, als wenn es Weihnachten auf Abstand hält. Da sind uns die Sternsinger näher.
Aber dann plötzlich: von wegen Abstand. Dieses Evangelium kommt uns doch sehr nahe – und zwar gerade im Gedenken an das Leben und Martyrium von Bernhard Poether. Ich erzähle jetzt nicht an seinem Geburtstag sein Leben. Vielmehr greife ich die eine oder andere Facette heraus, die für uns heute vielleicht besondere Bedeutung hat.
Zum Beispiel: Das Wort – die Sprache – das Sprechen. Auch unsere Sprache wirkt. Wie es ja schon im 3. Vers heißt: Alles ist durch das Wort geworden. Das Wort – auch unsere Sprache schafft Wirklichkeit, Wirklichkeit des Miteinanders oder Gegeneinanders.
Poether aber war einer politischen Macht ausgeliefert, die Sprache als Druckmittel, als Demütigung, als Entwürdigung gebrauchte, um Menschen nieder zu machen, gerade Polen und Russen und Ukrainer, die ja als Untermenschen angesehen wurden.
Der Kaplan aber war in die Schule Jesu gegangen, so könnte man das ausdrücken. Der lehrt so zu sprechen, dass die Menschen in Frieden kommen mit sich selbst, in Einklang kommen mit sich selbst und miteinander.
Für Poether ist die eigene Sprache der Menschen wohl auch der Ort, dass sie in Berührung kommen konnten mit der Freude des Glaubens, mit der Freude, die doch in ihnen lebendig ist. Das ist für Nazis damals und für solche, die heute in ihrer Tradition stehen, unverständlich. Wir erleben heute demonstrierende Gruppen mit Fahnen, Symbolen und Sprechchören, die gerade von dieser schrecklichen Vergangenheit leben und Zustimmung bekommen. Wer diese Vergangenheit glorifiziert, wird von ihren Schatten leicht eingeholt.
Es ist ja nicht ganz klar, was bei Poether schon in seiner Jugend diese Impulse aus dem Glauben gab, also wie besonders sein Interesse an den Ländern slawischer Sprache wuchs, wo er später den Glauben ansagen wollte. War das auch die Ahnung, dass Sprache nicht nur Ausdruck menschlicher Kultur ist? Sie ist auch ein Mittel, sich diese Welt zu erschließen und in sozialen Kontakten zu leben. Sie stellt einen Wert an sich dar und drückt die Vielfalt des menschlichen Geistes aus.
Die slawische Kultur war aber für die Nazis in ihrer Verblendung eine niedere Kultur, die auf Dauer zu vernichten war.
Das mutige Eintreten für eine Familie der polnischen Minderheit brachte den Kaplan ja ins Gefängnis. Das Angebot, auf die Polenseelsorge zu verzichten, schlug er aus. Er hat sich für sie – im Bekenntnis ihrer gleichen Menschenwürde – verwundbar gemacht. Das brachte ihn schließlich den Tod im KZ Dachau. Dafür steht hier das Symbol der Sprache, des Wortes. Sich verletzlich zumachen für andere ist ein Wagnis. Das ist gerade auch heute die Aktualität von Bernhard Poether, deshalb die Facette der Sprache in einer Zeit von Sozialen Medien und KI, die zum Guten oder zum Bösen Verwendung finden können.

Predigt am 4. Januar 2026 in St. Clemens **von Weihbischof em. Dieter Geerlings** aus Anlass des 120. Geburtstags von Kaplan Bernhard Poether

Für mich ist ergreifend der Auszug aus dem Protokoll der Vernehmung bei der Gestapo, das seinen Tod besiegelte:
„….Als Seelsorger mache ich zwischen Polen und Deutschen keinen Unterschied. Auch die mir bekannten Gräueltaten der Polen gegenüber den Volksdeutschen haben diese meine Einstellung nicht ändern können….Als Seelsorger bin ich überstaatlich eingestellt und kann daher keinen Unterschied zwischen Polen und Deutschen machen."
Darunter wurde geschrieben: „Wegen zu vermutendem Freiheitsmissbrauchs, in der Bevölkerung zersetzend zu wirken, werde Schutzhaft (also KZ) beantragt."
Als Petrus im Hof des Hohenpriesters beobachtete, was mit Jesus geschieht, sagten die Leute zu ihm: „Deine Sprache verrät dich."
Unsere Sprache, die wir sprechen, verrät uns. Sie verrät unsere innere Haltung. Auch bei uns heute im politischen Bereich sprechen welche von Menschenmüll, von völkischem Nationalismus, der ja menschenverachtend ist. Sie sprechen vom Unsinn der Nächstenliebe für den Nächsten. Der amerikanische Vizepräsident Vance lässt als Christ Nächstenliebe nur gelten denen gegenüber, die irgendwie zu einem gehören. Da hat Papst Leo ja enorm Paroli geboten.
Der Priester Bernhard Poether schreibt sein Lebensprogramm auf seinen Kelch (n. Ewald Spieker): ein russisches Kreuz steht prägend in der Mitte des Fußes, daneben die beiden Heiligen Cyrill und Methodius. „Jesus Christus du wirst siegen" steht in kyrillischer Schrift auf dem Kelch.
Die beiden Brüder Cyrill und Methodius machten die slawische Sprachwelt als Liturgiesprache gängig. In dieser Bewegung entwickelten sich die kyrillischen Schriftsysteme, heute in der Ukraine, in Russland, auf dem Balkan. Sie weisen auf Pfingsten hin, wo ja die Vielfalt der Sprachen gerade nicht aufgehoben wird. Sie erfährt vielmehr eine besondere Wertschätzung. Das eine Wort Gottes kann in den unterschiedlichen Muttersprachen gehört, verstanden und verkündet werden. Die Ideologie einer Sprache, einer aufgezwungenen Einheit lebt in totalitären Systemen.
Einheit ist ein hoher kirchlicher Wert, kann aber leicht auch fundamentalistische, ja häretische Formen annehmen. „Ihr alle seid einer in Christus", schreibt Paulus. Die Vielfalt ist in dem einen Leib Christi nicht aufgehoben, wohl aber die Herrschaft der einen über die anderen. Da ist auch in der Kirche, in der Christenheit noch einiges zu tun.
Und interessant: seit 9 Jahren steht in der Weihnachtszeit eine polnische Krippe im Hauptbahnhof Münster. Jedes Jahr hat sie ein anderes Thema durch Kunststudierende aus Zakopane, diesmal Bethlehem und Europa. Die Studierenden setzen zu dem Thema immer Figuren aus Geschichte und Gegenwart neben die Hl. Familie. Diesmal stehen dort Cyrill und Methodius u. a. Wie ein Geburtstagsgeschenk von Kaplan Poether an Münster,
das zugleich die Masken des Bösen entlarvt, die sich in Russland und anderswo auch noch der Religion bedienen.
Bernhard Poether und viele Glaubenszeugen helfen uns, das Böse zu überwinden, indem wir das Gute stark machen.
Jeder von uns kennt das Böse aus der eigenen Erfahrung, der eigenen Schwäche und Gebrechlichkeit.
Neben den persönlichen Vergehen gibt es die kollektive Spielart des Bösen von Gruppen, Organisationen, ja von Staaten, die ohne jede Menschlichkeit auskommen: Hass, Rassismus, Antisemitismus, Fake News, überbordende Kriminalität. „Strukturen der Sünde", so nennt Johannes Paul II. das kollektive Böse.
Das tritt gewöhnlich mit einer Maske auf – nicht nur zu Poethers Zeiten, gerade auch jetzt, weltweit. Poether durchschaute solche Masken.
Der todbringende Diktator braucht ja eine moralische Erzählung. Die soll sein Handeln legitim machen.
Das ist eine Maske des kollektiven Bösen.

Predigt am 4. Januar 2026 in St. Clemens **von Weihbischof em. Dieter Geerlings** aus Anlass des 120. Geburtstags von Kaplan Bernhard Poether

Oder: das Böse ist ja angsteinflößend. Darum ist es auf eine Verhüllung angewiesen. Das Böse begegnet in Verkleidung.
Daraus erwachsen dann die schrecklichen, die kollektiven Verbrechen, Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Dazu gehören heute kulturelle Milieus aller Art, die das Böse gut nennen und es damit für recht erklären. Z. B. indem man zur Zeit Poethers und auch schon vorher Geistig Behinderte für lebensunwert erklärte, suggerierte man so etwas wie
eine Art öffentlicher Legitimation für deren „Gnadentod“. Und unvergleichlich: die Hassgeschichten über die Juden…
Trump, sein Stellvertreter Vance und der Milliardär Peter Thiel (Strippenzieher bei Trump und Demokratiegegner) laden ihre Politik religiös auf. Es ist schwer, die biblischen Denkfiguren aus ihrem autoritären Zugriff wieder herauszulösen. Es tut sehr weh, wie der Name des Herrn missbraucht wird, oder wie die russisch-orthodoxe Kirche Dienerin von Putin wird (vgl. Kl. Mertes in KNA vom 2. 1. 26)
Das Katholische – nicht als Konfessionsbegriff sondern wie es im Glaubensbekenntnis gemeint ist als „allumfassend“, was die ganze Christenheit (ja die Menschheit) vereint – ist mit dem Völkischen nicht vereinbar. Es steht seit 2000 Jahren (wenn auch immer wieder mit Rückfällen) für die Vision, unterschiedliche Völker und Kulturen zusammenzubringen. Gerade dafür macht auch Bernhard Poether durch seine Lebensgeschichte heute aufmerksam.
Maske des Bösen. Daraus wachsen Katastrophen, die ganze Gesellschaften aus den Fugen bringen. Es gibt auch langsame Katastrophen, die eine Gesellschaft nach und nach von innen heraus zerstören. Wo Hoffnung fast systematisch zum Erlöschen gebracht wird, Liebe und Nächstenliebe lächerlich gemacht und zerstört werden.
Wie oft hat Kaplan Poether das Wort gesprochen: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“? Das ist sehr tröstlich. Wir gehen nicht schuldlos durchs Leben. Wir sind verstrickt in Strukturen der Sünde und kommen von selbst nicht heraus. Die Schöpfung leidet unter dem, was die Menschheit ihr antut, und schlägt zurück. Gott aber holt uns in unserer Gebrochenheit ab.
Für diese Perspektive des Lebens steht für mich der Priester Bernhard Poether mit seinem Martyrium. Und das habe ich vor drei Jahren hier auch sagen dürfen:
Dieses Martyrium hat mit Todessehnsucht nichts zu tun. Es „lohnt“ sich nur für etwas zu sterben, für das sich auch zu leben „lohnt“. Daraus folgt umgekehrt: Leben lohnt sich, wenn man es als Ganzes für etwas lebt, das mehr ist als die bloße physische Existenz. Leben lohnt sich als Leben in Würde. Sich diese Würde nicht nehmen zu lassen kann auch ein Grund sein, das eigene Sterben zu riskieren oder in Kauf zu nehmen. Dieses christliche Märtyrerverständnis unterscheidet sich fundamental von den Selbstmordattentätern, die andere mit in den Tod schicken.
Das Leben von Bernhard Poether zu Sprache bringen, zeigt: das Kriegsherren, Diktatoren, zweifelhafte Präsidenten und deren Berater nicht das letzte Wort haben werden. Kein Putin und kein Trump dieser Welt wird sich als bedeutender erweisen als das Kind von Bethlehem. Gerade deshalb ist es nicht vergeblich, wenn Menschen schon jetzt – wie Poether damals – Wege gehen, die die Macht der menschlichen Bosheit unterlaufen. Gott allein ist der Herr der Geschichte. Das ist sein Vermächtnis auf dem Kelch.
Ich bete mit Vielen, dass er zur Ehre der Altäre erhoben wird, damit sein Zeugnis durch die Zeit öffentlich weiterwirken kann. Unsere Zeit hat das enorm nötig.